

der **bauhof** **Leiter**

Recht, Personal und Technik im kommunalen Bauhof

GEFAHRSTOFFVERORDNUNG
Darauf müssen Bauhöfe dringend achten S. 33

ARBEIT AUF FRIEDHÖFEN: PLANEN, PFLANZEN, PFLEGEN

Aufbewahrungsfristen

Wie lange muss man
Dokumente aufheben? S. 24

Grünpflege

Hautschutzplan für
sicheres Arbeiten S. 34

Totholz

Nützlich für Tiere
und Pflanzen S. 40

Straßenschäden

Erfahrungen aus
Köln + Coburg S. 44



BIOTOPE ERHALTEN

Lebendiges Totholz

Ein Widerspruch, der keiner ist: Abgestorbene Äste und Bäume gehören zu den lebendigsten und artenreichsten Lebensräumen unserer Natur. Immer mehr Städte und Gemeinden setzen sich deshalb für ihren Erhalt ein. Was bei der Baumpflege zu beachten ist, weiß Experte Thomas Birkholz.

Bäume erfüllen alle Kriterien lebender Organismen: Sie absorbieren Mineralien, Nährstoffe und Wasser. Sie wachsen durch Fotosynthese, sind in der Lage, auf Reize zu reagieren und können sich vermehren. „Doch irgendwann hört das Zellwachstum auf, die Bäume altern und sterben ab. So wie sich ein Baum im Herbst von seinen Blättern trennt, verabschiedet er sich im Alter nach und nach von seinem Astwerk.

Abgestorbene Äste und Zweige werden dann nicht mehr von ihm versorgt“, erklärt Thomas Birkholz, Geschäftsführer der Baumpflege Birkholz aus dem bayerischen Gröbenzell. Sie verbleiben in der Krone oder werden abgeworfen und liegen dann auf dem Boden um den Baum herum. Deshalb unterscheidet man zwischen stehendem Totholz (einzelne Äste am Baum, stehende, abgestorbene Bäume oder Kronenteile) und liegendem Totholz (abgebrochene Äste, umgefallene Bäume).

Externe und interne Faktoren

Neben dem Baumalter spielen häufig externe Faktoren, z.B. Krankheiten oder Schädlinge, sowie bauminterne Vorgänge eine Rolle. „Ist ein Baumteil verschattet und erhält zu wenig Sonnenlicht, ist es im Hinblick auf seine Versorgung günstiger, ihn absterben zu lassen. Ebenso kann Wassermangel eine Ursache für die Totholzbildung sein“, sagt der Experte.

Da ein Baum je nach Vitalitätszustand und Standort immer wieder neues stehendes Totholz produziere, müsse dieses im urbanen Raum (insbesondere in Wohngebieten und an Straßen) nach einer Regelkontrolle etwa alle ein bis zwei Jahre entfernt werden. „Abgestorbene Baumteile verlieren schnell an Widerstandsfähigkeit, werden morsch und brechen ab. Wettereinflüsse und andere Umstände wie Pilzbefall beschleunigen das Abbrechen zusätzlich“, so Thomas Birkholz. Vor allem schwere herabfallende Äste und umstürzende Dürrständer könnten Sach- und Personenschäden verursachen. „Ob eine Gefahr für die Verkehrssicherheit besteht, muss ein erfahrener Baumkontrolleur jedes Jahr wieder neu entscheiden“, ergänzt er.

In unmittelbarer Nähe von Verkehrswegen sollten nach der Meinung von Thomas Birkholz keine toten Stämme stehen gelassen werden. Ist hingegen ein Sicherheitsabstand möglich, der so gewählt werden kann, dass sie im Falle eines Umsturzes nicht den Verkehrsweg treffen, sei ein Verbleib i. d. R. möglich.

Wichtig zu wissen: Die Totholzentfernung ist mit Risiken verbunden – auch für erfahrene Baumpfleger. „Frisch abgestorbene Bäume stehen zunächst noch erstaunlich stabil, obwohl in ihnen häufig eine Weiß- oder Braunfäule arbeitet. Leider lässt sich visuell nur schwer beurteilen, wie stand- oder bruchstabil so ein Baum noch nach einiger Zeit ist“, warnt Thomas Birkholz.

»*Birken trennen sich aktiv vom Totholz. Eichen hingegen erhalten abgestorbene Äste lange am Stamm, bis diese von alleine wegfaulen.*«

Thomas Birkholz, Geschäftsführer der Baumpflege Birkholz

Die Stabilität ist aber entscheidend, wenn ein toter Baum evtl. später einmal doch beseitigt werden muss, jedoch auf engem Raum steht.

Das Entfernen abgestorbener Äste trägt nicht nur zur Verkehrssicherheit bei, sondern auch zur Vitalität der Riesen. „Damit verschaffen Sie den lebendigen Ästen mehr Freiraum und v. a. Licht. So fördern Sie ein dichteres und gesünderes Wachstum der Krone“, weiß der Experte.

Abgestorbene Äste erkennen

Tote Äste sind während der Vegetationsperiode leicht zu erkennen. Sie sind meist blattlos und trocken, während ihre Rinde beginnt, sich abzulösen.



„Abgestorbene Baumteile verlieren schnell an Widerstandsfähigkeit, werden morsch und brechen ab“, sagt Thomas Birkholz.

„Im Winter müssen wir aber genauer hinschauen. Ein geübtes Auge richtet sich auf die Verzweigung im Feinstbereich sowie die Dicke und Vitalität der Knospen. Hat man den ganzen Habitus im Blick, erscheint der Baum lichter und im oberen Kronenbereich ‚blitzt‘ es silbrig durch“, erläutert der Fachmann. Er rät, den Ast mit einer Säge leicht anzuritzen und das Innere hinter der

Rinde zu betrachten. „Ist der Einschnitt frisch und grün, lebt der Ast noch. Ist er trocken und braun, ist der Ast bereits abgestorben.“

Entfernt wird nach den neuen Richtlinien der ZTV-Baumpflege (Zusätzliche Technische Vertragsbedingungen und Richtlinien für Baumpflege 2017) Totholz mit einem Durchmesser von 3 bis 10 cm, also Schwachäste (bis zu 5 cm Durchmesser) und Grobäste (bis zu 10 cm Durchmesser).

Starkäste mit über 10 cm Durchmesser werden wegen ihrer Habitatsfunktion am Baum belassen. Über die Länge des zu erhaltenden Totholzes gibt es derzeit keine Angabe. „Je länger der Totast, desto grö-



Eine professionelle Kronensicherung ist wichtig, um Gefahren zu minimieren.

»Totholz ist einer der lebendigsten Lebensräume unserer Natur und bildet eine wichtige Voraussetzung für den Erhalt der Artenvielfalt.«

Thomas Birkholz

ber wird die Gefahr, dass er bricht. Deshalb werden mehr Baumkontrollen nötig“, meint Thomas Birkholz.

Für den Erhalt von Starkästen empfiehlt er, Nutzen, Kosten und Risiko zu berücksichtigen. Ob der Baum das Totholz weiterhin trägt oder es alsbald abwirft, ist von der jeweiligen Art abhängig. „Birken trennen sich aktiv vom Totholz. Eichen hingegen erhalten abgestorbene Äste lange am Stamm, bis diese von alleine wegfaulen. Ihr Splintholz löst sich langsam auf, bis nur noch der Kern steht, der mit den Jahren immer kleiner wird“, führt der Experte aus.

Diese Art hält er daher für besonders schützenswert.

Baumschonendes Arbeiten

Soll ein Baum von toten Starkästen befreit werden, müssen vorab alle Kronenteile auf Habitatstrukturen und Brutstätten überprüft und ggf. die Vogelschutzzeit von März bis September beachtet werden.

„Die Hebebühne kommt bei Kommunen bevorzugt zum Einsatz, sofern genügend Platz für ihren Aufbau ist. Die Seilklettertechnik sollte nur unterstützend Anwendung finden“, sagt Birkholz.

Entfernt werden die Äste mit einer Hand- oder Motorsäge und einer speziellen Schnittführung nach den Vorgaben der aktuellen FLL-Richtlinie. „Der Schnitt ist kurz vor dem Astkragen an der Basis zwischen Ast und Stamm anzusetzen. Zu beachten ist, dass lediglich das Gewebe des toten Asts entfernt wird und der gesunde, lebende Ast oder Stamm nicht beschädigt wird“, erklärt der Baumpfleger. Vor dem Abtrennen sollte ein Fächerschnitt angesetzt und erst danach der Stummel abgeschnitten werden, damit die Rinde nicht aufreißt.

Lebensraum Totholz

Finden sich abgestorbene Äste im Baum, die dünner als 3 cm sind, können sie in der Krone verbleiben. Sie stellen keine Gefährdung dar, sondern dienen u. a. Vögeln und Eichhörnchen als Nestbaumaterial. „In der freien Natur oder im Wald ohne Verkehrsichte sollte das Totholz immer stehen und liegen bleiben dürfen. Es ist einer der

i

Was tun mit dem Totholz? Drei Beispiele aus der Praxis

Altbäume erhalten: Die baden-württembergische Stadt Laupheim ist bemüht, Altbäume sowie absterbende und zerfallende Gehölze als wertvollen Lebensraum zu erhalten. „Ein regelmäßiger Kronenrückschnitt, das Belassen abgeschnittener Baumteile vor Ort statt Abtransport oder temporäre Sperrungen kleiner Bereiche unter den Bäumen statt Fällung – diese Maßnahmen bringen viel Nutzen bei geringerem Aufwand“, heißt es auf der Homepage der Stadt. Einige Biotopbäume sind z. B. in den Laupheimer Parks zu finden.

Habitatbäume kennzeichnen: Bäume im Stadtgebiet Ronnenberg (Niedersachsen), die erkrankt sind, Fäulnis aufweisen oder viel Totholz besitzen, werden teilweise nicht gefällt, sondern so bearbei-

tet, dass ihre Stand- und Verkehrssicherheit weiterhin gegeben ist. „Im weiteren Verlauf wird der Baum dann sich selbst überlassen und als Habitatbaum registriert“, notiert die Stadtverwaltung auf ihrer Webseite. Und weiter: „Ein Habitatbaum erfüllt zwar oftmals nicht mehr den ästhetischen Aspekt eines Baums, da er durch verkehrssicherungs-technische Maßnahmen stark eingekürzt oder zurückgeschnitten wurde. Doch bietet er wertvollen Lebensraum für Vögel, Insekten und Mikroorganismen. Um dies auch für die Bevölkerung erkenntlich zu machen, werden die Bäume mit einer entsprechenden Plakette versehen.“ Auf dieser ist auch ein QR-Code, der auf die Homepage der Stadt verweist und ihren Umgang mit den Habitatbäumen näher erläutert.

Totholzhecke errichten: In der brandenburgischen Gemeinde Ahrensfelde wächst eine Totholzhecke mithilfe der Bürger und Bürgerinnen im Ortsteil Klarahöh. Auf einer gemeindeeigenen Fläche dürfen Äste und Zweige von heimischen Laub- und Obstgehölzen mit einer Länge von mindestens einem Meter aus dem eigenen Garten kostenlos entsorgt werden, nachdem ein individueller Termin mit einer verantwortlichen Mitarbeiterin des Rathauses vereinbart wurde. „Dadurch entsteht eine natürliche Sicherung der Fläche, ein Windschutz und der aktuell dort stehende Wildschutzzaun kann perspektivisch zurückgebaut werden“, erklärt die Gemeinde auf ihrer Webseite.



Bild: Stadt Laupheim

In Laupheim ist Totholz als Lebensraum u. a. im Schlosspark und im Ringelhauser Park zu finden.



Bild: Stadt Ronnenberg

Habitatbäume in Ronnenberg sind versehen mit einer kennzeichnenden Plakette samt QR-Code zu weiterführenden Infos.



Bild: Gemeinde Ahrensfelde

In Ahrensfelde wird aus dem Totholz ein natürlicher Wind- und Wildschutz errichtet.



Bilder: Thomas Birkholz

Mit Baumpilzen beginnt häufig die Zersetzung.



Thomas Birkholz leitet ein Baumpflegeunternehmen in Gröbenzell – passenderweise in der Gärtnerstraße.

lebendigsten Lebensräume unserer Natur und bildet eine wichtige Voraussetzung für den Erhalt der Artenvielfalt. Je nachdem, in welchem Stadium der Zersetzung sich der Baum befindet, wird er von verschiedenen Tieren bewohnt, dient als Nahrungsquelle oder wird in den ökologischen Kreislauf zurückgeführt“, weiß Thomas Birkholz.

Die Zersetzung ist ein sehr langsamer, über Jahrzehnte andauernder Prozess, abhängig von der Baumart, der Temperatur und dem Niederschlag. Schweizer Forscher haben herausgefunden, dass Rotbuchen eine der kürzesten Totholzverweildauern haben. An durchschnittlichen Standorten waren 90 % ihrer Biomasse nach 35 Jahren zersetzt. Nadelhölzer weisen die längste Verweildauer auf. Sie verlieren 90 % ihrer Masse an denselben Standorten erst nach 91 Jahren.

Der Zersetzungsprozess folgt einer festen Abfolge. Pilze, Hefen und Bakterien leisten Vorarbeit und schließen die unverdaulichen Holzfasern biochemisch auf. Hinzu kommen holzbewohnende Käfer. Wenn

die Pionierarten den Baum verlassen, um sich im Umkreis frisches Totholz zu suchen, folgt die zweite Besiedlungswelle. Weitere Käfer graben sich durch den inzwischen morschen Stamm, Tausendfüßler und Asseln krabbeln durch die Fraßgänge. Wildbienen und Wespenarten finden einen gut geschützten Bereich für ihre Brut. Im feuchtwarmen Milieu des liegenden Totholzes überwintern Salamander und Eidechsen. Im Holzwirrwarr brüten auch Amsel, Zaunkönig und Nachtigall.

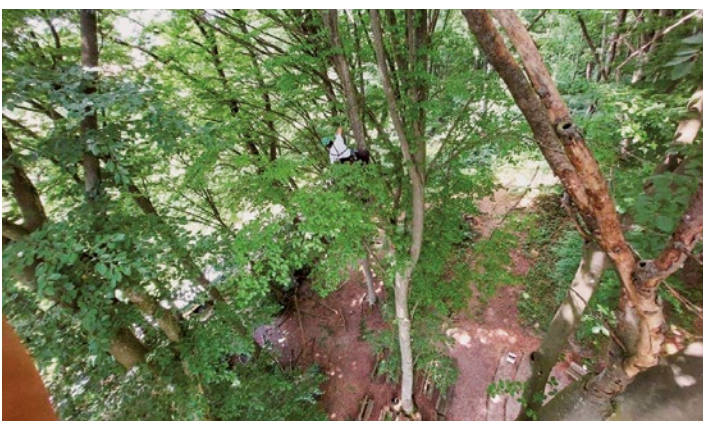
Darüber hinaus erfüllt liegendes Totholz weitere Funktionen: Es stabilisiert den Boden und hilft, Erosionen bei Starkregen und Lawinanrissen zu verhindern. Eine wirksame Sperre gegen Steinschlag bilden v. a. quer oder schräg zum Hang liegende Stämme. Befinden sie sich im fortgeschrittenen Zerfallsstadium, verjüngen sich zudem auf ihnen die Pflanzen.

Vorratskammer und Nistplatz

Stehendes Totholz, also tote Bäume und Dürrständer, dient ebenfalls als Habitat,

Nahrungsquelle, Nistgelegenheit, Rückzugsgebiet oder Sitzwarte. Es bildet lebende Vorratskammern für Vögel und Säugetiere, die sich von den zahlreichen im Totholz heranwachsenden Insekten ernähren. Sekundäre Höhlen- und Halbhöhlenbrüter wie Blaumeise, Star und Dohle freuen sich ebenso über die neuen Quartiere wie Siebenschläfer und Fledermäuse.

Auch ein stehen gelassener Baumstumpf bietet ein lebendiges, wenn auch kleineres Biotop. „Es ist in Mode gekommen, Baumstümpfe als Habitatstümpflinge zu belassen. Wenn Höhe und Durchmesser angemessen sind und sich der Baumstumpf auf Freiflächen oder Parks abseits der Verkehrswege befindet, ist das sinnvoll“, sagt Thomas Birkholz. Ist dies nicht der Fall, könnte ein zu hoch abgesägter Baumstumpf einfallen, in Vergessenheit geraten und ebenfalls Sach- oder Personenschäden verursachen. Deshalb empfiehlt er eine Kennzeichnung. Der Erhalt der Artenvielfalt müsse sowohl mit einer Gewährleistung der Verkehrssicherheit als auch mit einer möglichst risikoarmen Baumpflege einhergehen, so der Experte abschließend. ■



Wie schnell totes Holz vom Stamm fällt, ist abhängig von der Baumart.

Inga Dora Schwarzer



Bild: Schwarzer

freie Journalistin, ist seit vielen Jahren als selbstständige Autorin aktiv und veröffentlicht diverse Fachartikel in Print- und Online-Medien.